

ihren Hauptsitz um und im Nordseegebiet (das alte „Polsete-Land“, dessen Reste die heutige Doggerbank bilden); und von dort aus verdrängten sie die zwischen Rhein, Elbe, Alpen sitzende Mischbevölkerung der Kelten, um im heutigen Niedersachsen ein Kerngebiet zu erhalten. In der jüngeren Steinzeit (Kupfer-, Bronze-Zeit) verbreiteten sie sich, wie man besonders seit Kossinna weiß, über die donauländische Kultur nach Griechenland und Vorderasien, ja, ihr festländischer Weg führt sie, wie längst nachgewiesen ist (über die sog. Anau-Susa-Kultur östlich des Kaspischen Meeres), bis nach Indien und China. Die stärksten Kulturspuren haben die Tuatha-Völker (als Philister, Etrusker, Danaer u. a.) im Mittelmeergebiet hinterlassen.

Überall aber in Europa und Asien begegnen diese Nord-Atlantiker den inzwischen von Süden vorgedrungenen Kulturspuren der Süd-Atlantiker. Dies erklärt die nordischen Kulturreste und Rassenbestandteile bei südlichen und östlichen Völkern, die erst in den letzten Jahrtausenden der historischen Zeit durch verhängnisvolle Rassenmischung verdunkelt wurden. Der so entstehende Menschentyp wandte sich schließlich seit der karolingischen Zeit gegen die Wesensart des nordischen Menschen überhaupt und schwächte — trotz Reformation, Klassik und Romantik — mehr und mehr seinen Instinkt für angeborene Art.

Dieser Geist der Orientalisierung gewann auch in der Wissenschaft (in Gestalt der „Ex oriente lux“-Auffassung) sogar früher Platz als im Volksleben, was allein schon die Geschichte der Runen-Forschung zeigt: man leitete die Runen, dies stärkste Vermächtnis der nordisch-atlantischen Kulturschrift, nicht bloß aus den lateinischen und griechischen Schriftsystemen oder der entarteten phönizischen Kaufmannsschrift (diesem „Mädchen für alles“ der Schriftforschung) ab, sondern sogar einmal aus dem Semitischen! Hingegen zeigt uns gerade die von Wirth so hervorgehobene Gesamtanschauung urältester Kulturbewegungen, besonders in der zähen Überlieferung formaler Schriftäußerungen, daß sie nur einer Menschenart aus dem nördlichen Klima zu verdanken sind, die den Wechsel von Licht und Finsternis im Jahreslauf als Gleichnis ihres Daseins, ihres inneren Lebens, ihres Glaubens an das „Stirb und Werde“ empfand. Und dieser Menschentyp läßt sich kurz hin etwa so kennzeichnen: sinnlich kalt, doch leidenschaftlich, diesseitsgerichtet, weltfroh, aber selbstverschwenderisch und sieghaft Leben überwindend, getrost der Nachkommenschaft, naturhaft (kosmologisch), vielverschlungen (polypphon), weltoffen denkend, mehr „Schauer“ im Sinne Goethes oder Denker im Sinne Kants oder Moltkes als „Intellektueller“.